



Eine uralte Kulturlandschaft sei das Biosphärenreservat Bliesgau, sagt der Schäfer Rudolf Schwarz. Bisher fehle eine kulturelle Annäherung an die Landschaft. Deshalb schafft er Konzeptkunst, darunter ein Möbel aus Obstholz von den Wiesen. Foto: atb

Kulturlandschaft zum Anfassen

In Homburg wird der erste Kunst-Botschafter vorgestellt: Ein Obstholzstuhl

Was auf den ersten Blick banal erscheinen mag, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Konzept-Kunst: ein Hocker aus sieben einheimischen Obsthölzern wird zum Botschafter der Biosphärenregion.

Von SZ-Redakteurin
Christine Maack

Schwarzenbach. Der Anlass klingt unbedeutend: am 9. Dezember um 15 Uhr wird im Christlichen Jugenddorf (CJD) in Schwarzenbach der Bliesgauhocker vorgestellt. Ein Hocker ist nun nicht gerade etwas, das Menschen buchstäblich vom Hocker reißt, zumal es diese Objekte auch für ein paar Euro in jedem Ramschladen zu kaufen gibt. Aber genau darum geht es nicht, „der Hocker steht für ein Gesamtkonzept der Biosphärenlandschaft“, betont Rudolf Schwarz, auf dessen Initiative der Hocker zurückgeht.

Denn Schwarz, im Berufsleben Architekt, im Rentner-Dasein engagierter Schäfer und Künstler, hat in diesem Hocker alles gebündelt – und am Ende aufs Wesentliche reduziert –, was für ihn die Biosphäre ausmacht: eine uralte Kulturlandschaft, in der Kelten und Römer ihre Spuren hinterließen, in der Apfelbäume und Weinreben gedeihen, in der die Men-

schen aus dem weißlich-gelben Muschelkalkstein Klöster und Mauern, Bauernhäuser und Wege errichteten.

Landschaft, Tierhaltung, Meditation stehen für Rudolf Schwarz in einem großen kulturellen Zusammenhang, „es geht dabei um eine Art Gesamtkunstwerk, um den Ursprung und die Verbundenheit mit einer uralten Kulturlandschaft zu verdeutlichen.“

Es sei eben zu eindimensional, das Biosphärenreservat Bliesgau nur auf gute Biopro-



Der Hocker unterm Obstbaum

dukte zu reduzieren, betonte Rudolf Schwarz im Gespräch mit unserer Zeitung: „Niemand hat etwas gegen Honig, Marmeladen oder Schnäpse. Aber die Biosphärenregion braucht auch einen kulturellen Wert, der sich nicht nur durch kulinarische Produkte ausdrückt.“ Und so wären wir wieder beim Hocker. Aus sieben Hölzern sei die Oberfläche gefertigt, sagt Schwarz, „sieben einheimische Obstbaumhölzer von abgestorbenen Ästen oder Stämmen, die wir gesammelt haben.“

Die Hölzer werden aufgeschnitten und auf einer Streuobstwiese luftgetrocknet. Die Trocknungsanlage ist eine Art Holz-Bohlen-Struktur. Ferner müsse beim Kauf eines jeden Hockers ein Obstbaum im Biosphärenreservat gepflanzt werden, fügt Schwarz hinzu.

Für Schwarz ist der Hocker ein Stück Konzeptkunst, in dem sich Sichtweisen, Begriffe und Zusammenhänge der Biosphärenregion verdichten. Den ersten Hocker bekommt Umweltministerin Simone Peter, die dafür vorab im Jugenddorf einen Hochstamm-Obstbaum pflanzen muss. Der Landrat ist Schirmherr des Projektes und die Jugendlichen aus dem CJD sind stolz, dass der Name des jeweiligen Jung-Tischlers auf dem Hocker vermerkt ist.

◆ MEINUNG

Ein reduziertes Stück Heimat

Von SZ-Redakteurin
Christine Maack

Wer nicht viel mit Symbolik anfangen kann und über Kunst, die man nicht sofort versteht, die Nase rümpft, wird sich beim Bliesgauhocker bestätigt fühlen: ein banaler Hocker als Kunstwerk – das kann doch nur „Fubbes“ sein. Aber das ist nur die Oberfläche. Wenn man sich näher mit der Beziehung zwischen Naturwahrnehmung, Zeitlosigkeit und Kunst beschäftigt, versteht man, was Rudolf Schwarz ausdrücken will. Weit seiner Zeit voraus war Joseph Beuys in den 70er Jahren, als er die Beziehung zwischen Natur und Kunst thematisierte – und in Kassel Bäume pflanzen ließ. Oder Olivenöl in uralte Steintröge füllte. Die Kunst findet neue Formen, sich Landschaft anzunähern. In Metz im Centre Pompidou gab es beispielsweise einen Lorbeer-Raum. Und Schwarz entwirft ein streng reduziertes Teil aus Bliesgau-Holz.